

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 23. März 1985

Nr. 59 (4 937)

Preis 3 Kopeken

Am 20. April-kommunistischer Subbotnik

Überall hohe Ziele zum Fest der Arbeit

Höchstleistung soll Dauerleistung werden

Die Werktätigen der Republik haben die Initiative der führenden Betriebe Moskaus unterstützt, am 20. April einen kommunistischen Subbotnik anlässlich des 115. Geburtstags W. I. Lenins zu veranstalten.

Die Arbeiter, Ingenieure und Techniker des Zelinograd-Bau- und Montagezuges Nr. 667 wollen auf dem Roten Subbotnik ihr Bestes tun und nur auf Stachanosche Art arbeiten. Am Subbotnik werden sich hier über 320 Personen beteiligen. Sie haben sich verpflichtet, 25 Kubikmeter Ziegel und 30 Kubikmeter Stahlbetonerzeugnisse zu legen und Putzarbeiten auf insgesamt 350 Quadratmetern zu leisten. Die führende Brigade des Betriebs, geleitet von Samuel Stroh, hat alle Kollektive aufgerufen, die Höchstleistungen am 20. April später zur Norm zu machen, um den Plan des letzten Jahres des elften Planjahres vorfristig zu erfüllen. Diese Brigade selbst ist diesem Ziel bereits nahe.

Woldemar SPRENGER

Angeschlagenes Tempo weiter beibehalten

Wie zu einem großen Fest rüsten zum Subbotnik die Arbeitskollektive des Trasts „Pawlodar-Transstroj“. Für die Erfolge seit Beginn des elften Planjahres wurde diese Vereinigung mit den Roten Fahnen des Unionsministeriums für Transportbau und des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, des Ministerrats der Republik, des Republikarbeitsrats und des ZK des Komsomol Kasachstans ausgezeichnet. Das angeschlagene Tempo wollen die Transportbauern auch weiterhin beibehalten. In allen 15 Bauverwaltungen sind Stäbe der Subbotniks organisiert worden, die bereits bestimmt haben, wo und was jede Brigade und jeder Abschnitt leisten sollen. Der größte Arbeitsumfang fällt auf den Objekten der Stadt Ekibastus an. Am 20. April sollen Bau- und Montagearbeiten für 63.000 Rubel ausgeführt und über 9.000 Rubel an den Fonds des Planjahres überwiehen werden.

Karl HEINZE

Das Schichtlohn — zu 150 Prozent

Der Aufruf der Moskauer, am 20. April einen kommunistischen Subbotnik durchzuführen, hat bei den Werktätigen des Rayons Glubokoje, Gebiet Ostkasachstan, die wärmste Unterstützung gefunden. Allerorts ist beschlossen worden, an diesem Tag höchste Arbeitsproduktivität zu erzielen.

Am 20. April wollen die Transportarbeiter des Bergwerks „Berjosowski“ die geplante Arbeitsproduktivität um 40 bis 50 Prozent überbieten. Dabei sei bemerkt, daß Dutzende Güterwagen zusätzlich beladen und entladen sein werden. Bereits in diesen Tagen erfüllen eine Reihe Arbeiter wie J. Hecht, W. Rjasanow, K. Götz ihre Schichtlohn zu 130 bis 150 Prozent.

Die Werktätigen des Rayons haben einmütig beschlossen, die auf dem Roten Subbotnik verdienten Mittel an den Fonds des Planjahres zu überweisen.

Georg KISSLING

Im Politbüro des ZK der KPdSU

Das Politbüro des ZK der KPdSU hat auf seiner turnusmäßigen Sitzung die Aufgaben erörtert, die sich aus den Direktiven des außerordentlichen Plenums des ZK der KPdSU über die Mobilisierung der Partei, der Staatsorgane und gesellschaftlichen Organisationen, aller Glieder des Volkswirtschaftsmechanismus zur Herbeiführung einer entscheidenden Wende zur Umstellung der Wirtschaft auf die Intensivierung, der Beschleunigung der sozialökonomischen Entwicklung der sowjetischen Gesellschaft ergeben. Es wurde insbesondere die Notwendigkeit hervorgehoben, die Arbeits-, Staats- und Parteidisziplin zu stärken und entschieden gegen alle Erscheinungen von Schaumschlägerei und Verantwortungslosigkeit, gegen alles zu kämpfen, was im Gegensatz zu den sozialistischen Lebensnormen steht.

Es wurde unterstrichen, daß die Sowjetunion auch künftig unbeirrbar und konsequent den Kurs des Friedens und Fortschritts steuern und den Leninschen Prinzipien des Friedens und der friedlichen Koexistenz folgen wird.

Von großer Bedeutung war in dieser Hinsicht das in der vergangenen Woche stattgefundene freundschaftliche Treffen des Generalsekretärs des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow mit den Parteiführern und Staatsführern der Teilnehmerländer des Warschauer Vertrags. Der Meinungsaustausch bei diesem Treffen bekräftigte das einheitliche Herangehen an die erörterten aktuellen Fragen. Er wird der weiteren Entwicklung und Vervollständigung der allseitigen Verbindungen zwischen den Bruderländern, ihrem engen Zusammenwirken in Politik, Wissenschaft, Ideologie, Verteidigung und anderen Gebieten dienen.

Die gemeinsamen Interessen der Gemeinschaft erfordern eine konsequente Realisierung der Beschlüsse der Wirtschaftsberatung der Mitgliedsländer des RGW auf höchster Ebene und ein Vorankommen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit auf dem Wege der Vertiefung der sozialistischen Integration. Von der Zusammenlegung der Kräfte erhält jedes der Bruderländer immer größeren volkswirtschaftlichen Effekt. Die sozialistische Gemeinschaft verfügt über das notwendige Potential, um auch künftig die Positionen des Sozialismus in der Welt zu festigen und die Aktionen zur Verhütung eines Nuklearkrieges zu verstärken. Eine wichtige Rolle wird dabei auch in Zukunft die Organisation des Warschauer Vertrags als zuverlässiges Instrument der Friedenssicherung spielen.

Das Politbüro billigte voll und ganz die Ergebnisse des freundschaftlichen Treffens und der Gespräche mit den Leitern der Delegationen der anderen sozialistischen Länder und bekräftigte den dabei zum Ausdruck gebrachten Willen der KPdSU und des sowjetischen Staates, die brüderliche Freundschaft mit den Verbündeten wie bisher zu hüten und allseitig zu festigen und in den außenpolitischen Angelegenheiten den sozialistischen Ländern den Vorrang einzuräumen.

Gewürdigt wurde die große Bedeutung der Gespräche, die die Genossen M. S. Gorbatschow, N. A. Tichonow und A. A. Gromyko mit den Führern vieler Staaten der Welt führten, die in Moskau weilten. Bei diesen Unterredungen wurde mit erneutem Nachdruck der von der Sowjetunion konsequent gesteuerte Kurs auf Festigung des Friedens, auf Herstellung gleichberechtigter Beziehungen zwischen den Völkern zum Ausdruck gebracht. Unsere Partner und Freunde im Kampf für diese Ziele werden auch künftig die nichtpaktgebundenen Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas sein. Die Beziehungen zu den kapitalistischen Staaten können, wie die Erfahrungen der Entspannung in den 70er Jahren bewiesen haben, bei gegenseitiger Bereitschaft dazu ebenfalls eine bedeutende Entwicklung im Geiste der friedlichen Koexistenz und Zusammenarbeit erfahren. Bei der Sowjetunion gibt es diese Bereitschaft. Das wichtigste ist jetzt, die Bemühungen um die Verhinderung des Wettrüstens im Weltraum und um seine Einstellung auf

der Erde, um die Begrenzung und Reduzierung der nuklearen Rüstungen als einen Schritt zu vereinen und zu verstärken, der schließlich zur vollständigen und allseitigen Beseitigung der Kernwaffen führt. Gerade in diese Richtung werden die Anstrengungen der Sowjetunion bei den kürzlich aufgenommenen sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen in Genf gehen.



Die Textilarbeiter des Kustanajer Kammgarn- und Tuchkombinats „XXIII. Parteitag der KPdSU“ haben beschlossen, den 40. Jahrestag des großen Sieges des Sowjetvolkes über das faschistische Deutschland durch Aktivistenarbeit zu ehren. 220 Brigaden und 50 Schichten sehen im Wettbewerb um den Titel „Kollektiv hoher Arbeitsdisziplin“. 114 Arbeiter der Fabrik haben ihre Fünfjahrpläne bereits erfüllt.



Unsere Bilder: Emma Schmidt ist im Kombinat 13 Jahre tätig. Sie ist Vorgespielerin 5. Qualifikationsgruppe und Aktivistin der kommunistischen Arbeit; nach dem einheitlichen Auftrag arbeitet die Vorgespielerin, geleitet vom Kommunisten Johann Miller. Die Bandführerinnen Matryona Shurmanowa, Tamara Jermak, Johann Miller (Brigadier), Natalia Gontscharenko und die Vorgespielerin Galina Kuschnit (v. l. n. r.)

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

HOHE GEWICHTSZUNAHMEN und hohe Melk-erträge erzielt seit Beginn des Jahres 1985 das Kollektiv der Tierzüchter aus dem Kirov-Sowchos, Gebiet Kokshetau. Während im sozialistischen Wettbewerb sind hier die Farmerbeiter der ersten Abteilung, im vorigen Monat z. B. belief sich hier der durchschnittliche Milchtrag pro Kuh auf 200 Kilogramm, was bedeutend mehr ist als in derselben Zeit des Vorjahres. Höher als 1984 sind auch die Gewichtszunahmen bei den Rindern, besonders in den Gruppen, die von L. Wüst und M. Sossimone betreut werden. Anstatt der geplanten 500 Gramm pro Kalb und Tag erzielen sie 700 und mehr Gramm.

Mit dem Scherflein eines jeden

Die Arbeiter der Geflügelfabrik Balchasch erfüllen beharrlich die Aufgaben des Lebensmittelprogramms und des elften Planjahres. Unserer Geflügelfabrik ist mit unter den ersten im Rayon Pjrosjorny der hohe Titel „Betrieb kommunistischer Arbeit“ verliehen worden. Das Kollektiv bucht jährlich bis 3 Millionen Rubel Gewinn und ist ein mehrfacher Sieger im sozialistischen Wettbewerb des Gebiets und der Republik.

Die Erfolge der Generationen und die Sorge der Älteren um die Anfänger ist eine gute Tradition. Enge Verbindungen unterhält die Fabrik zu der örtlichen Schule. Von hier bekommt das Arbeiterkollektiv jährlich Nachwuchs. So z. B. ist Olga Heke in die Fabrik gleich nach der zehnten Klasse gekommen. Hier arbeiten ihre Eltern und viele Mitschüler. Besonders viel hat Olga in der Brigade Nr. 3 gelernt, wo sie zusammen mit Maria Weiß und Alexandra Falejeva gearbeitet hat.

Seit Beginn des elften Planjahres ist das Kollektiv des Entenkomplexes mehrmals als Sieger aus dem sozialistischen Wettbewerb hervorgegangen. Lange Zeit galt dieser Abschnitt als zurückbleibend. Hierher kamen dann die jungen Schlosser Alexander Weindel und Pjot Matwejew. Zusammen mit anderen Brigademitgliedern — der Geflügelwärtinnen Nadescha Litner und Nina Tilipkina — regten sie die Menschen auf die sem Abschnitt zu besseren Leistungen an. Ein Wendepunkt im Entenproduktionskomplex war die Einführung des Brigadeauftrags. Dank dieser fortschrittlichen Methode, die hier zum ersten Mal angewandt wurde, stieg die Arbeitsproduktivität um 14 Prozent an. Vier Menschen wurden freigesetzt. Der Gewinn machte in zwei Jahren 344.000 Rubel aus. Für hohe Leistungen

London

Wahnwitziges Abenteuer

In den politischen Kreisen Großbritanniens wächst Unzufriedenheit und Besorgnis über die Washingtoner Pläne, den Weltraum zu einer „Sternenkriegs-Arena“ zu machen. Als wahnwitziges Abenteuer, das das Wettrüsten auf den Weltraum ausdehnen wird, bezeichnete Denis Davis vom Schattenkabinett der Labour-Partei das Reagansche „Star Wars“-Programm. Denis Healey, ebenfalls Mitglied des Schattenkabinetts, erklärte: „Alle Regierungen Westeuropas sind tief besorgt über die Perspektive einer Realisierung des amerikanischen „Sternenkriegs“-Programms. Die Ungeduld und Beharrlichkeit, mit denen die amerikanischen Falken dieses Programm durchsetzen, mahnen die Europäer immer mehr zu Vorsicht.“

Aus aller Welt Panorama

Willen zu diktieren, wird in einem Kommentar der polnischen Nachrichtenagentur PAP unterstrichen.

Die VR Polen spricht sich für die allseitige Verbesserung der Beziehungen zum Westen, darunter zu den USA, aus. Sie will jedoch nicht dafür jeden beliebigen Preis zahlen. Warum soll die Regierung der VR Polen eigentlich eine Innenpolitik durchführen, die Washington genehm wäre? fragt PAP. Polen wendet sich gegen die Versuche der USA und anderer westlicher Länder, die Entwicklung der Beziehungen zu ihnen abhängig davon zu machen, ob ihnen die Politik der polnischen Regierung zusagt oder nicht.

Washington

USA weiterhin auf militaristischem Kurs

Die Errungenschaften von Wissenschaft und Technik wie auch die internationale Zusammenarbeit auf diesem Gebiet müssen in „größtmöglichem Maße“ der Aufgabe untergeordnet sein, das Kriegspotential der USA zu steigern — das ist der Sinn des Jahresberichts Präsident Reagans an den Kongress, der die internationale Tätigkeit der USA in Wissenschaft und Technik zum Thema hat.

Sowohl in dem Bericht wie in dem Begleitschreiben spricht der Herr des Weißen Hauses direkt von der „wachsenden Bedeutung“ der USA-Administration der Nutzung des wissenschaftlich-technischen Potentials anderer Länder für die Erhaltung der „Macht der USA auf dem Gebiete der nationalen Sicherheit“ beheimt. Diesem Dokument zufolge sind die Beziehungen Washingtons mit Tokio eines der Hauptbeispiele für die Entwicklung der „Zusammenarbeit“ der USA mit anderen Ländern.

Es ist bekannt, daß 1983 mit Japan eine Übereinkunft erzielt wurde, durch die die USA den größtmöglichen Zugang zu japanischen Technologien militärischer Bestimmung erhalten haben.

Als ein anderes Beispiel wird die Tätigkeit des wissenschaftlichen Komitees der NATO erwähnt, die, wie in dem Bericht zu verstehen gegeben wird, unter anderem darauf gerichtet ist, den Zustrom der von den Verbündeten erarbeiteten technologischen Neuentwicklungen militärischer Natur in die USA zu sichern.

Warschau

Politik der Einmischung erleidet Fiasko

Die Volksrepublik Polen weist entschieden die Versuche westlicher Länder, vor allem der USA, zurück, sich in ihre inneren Angelegenheiten einzumischen und dem souveränen sozialistischen Staat und seiner Regierung ihren

Sparen und mehr

Die Volkswirtschaft des Landes braucht für die Deckung des zunehmenden Bedarfs der Produktion mit jedem Jahr immer größere Mengen von Elektroenergie und Materialwerten. Um diesen Bedarf zu gewährleisten, ist es notwendig, jede Kilowattstunde Elektroenergie und die Materialwerte rationell zu verbrauchen. Sparmöglichkeiten zu ermitteln, d. h. haushälterisch, umsichtig vorzugehen.

Ein gutes Beispiel liefert in dieser Hinsicht die Grube „Sokurskaja“ (Vereinigung „Karagandaul“). Dieses Kumpelkollektiv arbeitet im Laufe des ganzen Fünfjahresplans vortrefflich. Im Vorjahr meldete es als eines der ersten im Kohlenbecken die Erfüllung des Jahresplans der Kohlegewinnung. Die Aufgabe im Auffahren von Grubenbauen ist ebenfalls überboten.

Der Erfolg der Grubenarbeiter setzt sich aus einer ganzen Reihe von Komponenten zusammen. Das ist die gute Arbeitsorganisation, die Anwendung fortschrittlicher Technologien, der effektiv organisierte sozialistische Wettbewerb.

Einer der wichtigsten Faktoren des Erfolgs ist der rationelle Verbrauch der materiell-technischen Ressourcen. An der Sparsamkeitsbewegung beteiligen sich praktisch alle Mitarbeiter. Allein durch die Senkung der Selbstkosten einer Tonne geförderter Kohle wurden im vorigen Jahr 710 000 Rubel Staatsmittel gespart. Das wäre auch ein anderes Beispiel der rationellen Nutzung der Materialwerte: Die Kumpel dieser Grube arbeiteten 52 Tage lang mit durch Vervollkommnung der Arbeitstechnologie gespartem Holz; es wurde durch Metall und Stahlbeton ersetzt.

„Wir schenken Fragen der Sparsamkeit unsere größte Aufmerksamkeit“, sagt der Chefkumpel der Grube „Sokurskaja“ Robert Meztcher. „An die Lösung dieses Problems gehen wir mit gleicher Verantwortung wie auch an die Erfüllung des Staatsplans heran. Seitdem im Betrieb die Grubenkontrollkommission, geleitet vom Ingenieur Wladimir Andruschtschenko tätig ist, ist diese Bewegung massenhaft geworden. Zu dieser Kommission gehören Vertreter des Partei-, des Grubenkomitees, der Administration und Schrittmacher der Produktion.“

Der Kampf um Sparsamkeit, so meint man in der Grube, ist unvermeidbar mit dem gleichgültigen Verhalten zur Erhaltung des Volksguts. Aus diesem Grunde wird der ideologisch-erzieherischen Arbeit, besonders unter jungen Bergwerkern, große Aufmerksamkeit geschenkt. Es wurde eine solche Atmosphäre geschaffen, die jeden Grubenarbeiter zur Ermittlung von Reserven, zur Vervollkommnung der Produktionsprozesse und zur Verbesserung der Arbeitsorganisation veranlaßt. Zu diesem Zweck wurden auf jedem Abschnitt Sonderhefte eingeführt, in die die Vorschläge der Arbeiter und die Ergebnisse ihrer ökonomischen Auswirkungen eingetragen werden. Jedes Quartal analysiert die Grubenkontrollkommission die interessantesten Eintragungen in diesen Heften und informiert darüber alle Bergarbeiter des Kollektivs. Berücksichtigt werden der haushälterische Einsatz der Mechanismen, die rationelle Arbeitsorganisation und andere Kennziffern. Die Prämienhöhe richtet sich nach der Leistung. Das stimuliert die Bergwerker ebenfalls bei der Arbeit.

In der Grube hat man Erfahrungen im Sparen von Elektroenergie gesammelt. Die Norm des Elektroenergieverbrauchs ist von 41,8 auf 38,1 Kilowattstunden pro 1 Tonne geförderter Kohle gesunken. Dadurch und dank anderen Organisationsmaßnahmen sind im vorigen Jahr 3 217 000 Kilowattstunden Elektroenergie gespart worden.

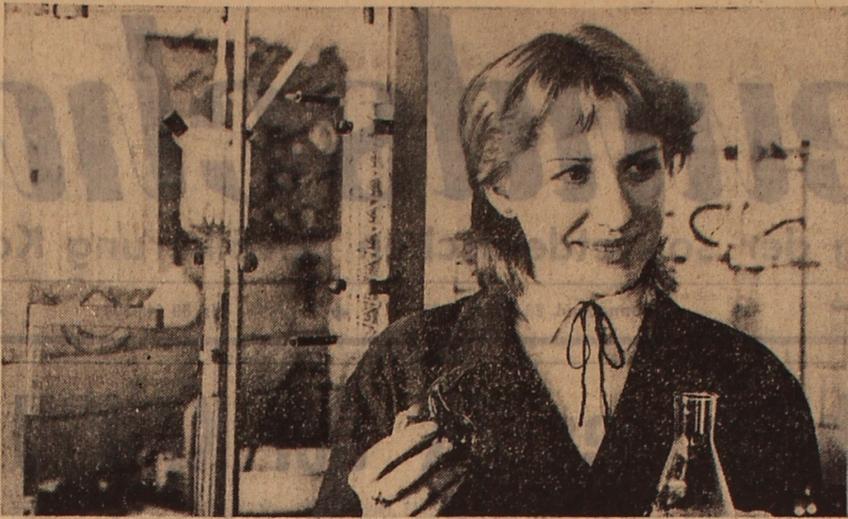
Woher solche Resultate? Die Energiearbeiter der Grube erfüllen strikt den Jahresplan der technisch-organisatorischen Maßnahmen. In jedem Punkt sind genau die Maßnahmen formuliert, die Durchführungsfristen festgelegt und die für ihre Realisierung verantwortlichen Personen genannt. Die Kontrolle erweist sich als effektiv.

So ging z. B. wegen der großen Entfernung der Stromverbraucher von der Stromquelle an der Kabelleitung viel Strom verloren. Die Energiearbeiter der Grube fanden eine einfache Lösung — sie brachten das Unterwerk den Stromverbrauchern um 400 Meter näher. Dadurch wurde der Stromverlust bedeutend verringert. Weitere Beispiele: Es wurden die Arbeit des Bandtransports geregelt, ein unterirdischer Sammelbunker mit 100 Tonnen Fassungsvermögen gebaut, das System des Elektrizitätsnetzes im zentralen Kesselhaus vervollkommen. Dieser Maßnahmenkomplex half im vorigen Jahr 410 000 Kilowattstunden Elektroenergie zu sparen.

Das Sparsamkeitsregime wird auch von den Neuerern der Grube durch Mechanisierung und Automatisierung der Produktion, durch Vervollkommnung der Bergbautechnik und Verbesserung der Arbeitsbedingungen gefördert. Allein im Vorjahr haben sie etwa 80 Vorschläge eingeleitet, die einen Nutzeffekt von 270 000 Rubel ergaben. Die schöpferische Einstellung zur Arbeit ist für die Elektroschlosser Wladimir Gubarkow und Alexander Marua, für die Obermechaniker Boris Antonow und Boris Nedow kennzeichnend. Sie haben Dutzende interessante Vorschläge unterbreitet.

In diesem Jahr erfährt die Bewegung für Sparsamkeit eine weitere Entfaltung: Es wurde beschlossen, zwei Tage mit gesparten Materialien zu arbeiten. Die übernommenen Verpflichtungen beruhen auf einer zuverlässigen Grundlage.

Alexander REIN, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“ Karaganda



Exakt und gut arbeitet Komsomolzin Jelena Titowa aus dem zentralen Betriebslabor des Zelinograd Experimentellen Gasapparaturenwerks. Sie prüft die technologischen Produktionsprozesse sowie die Rohstoffe, die im Betrieb eintreffen.

Die junge Laborantin Jelena Titowa ringt um den Titel „Aktivist der kommunistischen Arbeit“. Im Bild: Laborantin Jelena Titowa aus dem zentralen Betriebslabor. Foto: Viktor Krieger

Schwieriges Verfahren abgesetzt

Die Produktion des in Uralsk vor kurzem angekauften Werks der Unions-Agrar-Industrie-Vereinigung „Sojuslakra“ (findet Anwendung in einem Bereich angefangen vom Hüttenwesen bis zur Viehwirtschaft. Die automatisierten Linien des landesgrößten Betriebs zur Verarbeitung von Süßholzwurzeln haben mit der Produktion von Extrakt aus den Wurzeln dieser Pflanze begonnen, die unter den Hülsenfrüchtlern nach der Menge der darin enthaltenen Nützstoffen nicht ihresgleichen hat.

Die Schöpfer des Entwurfs sowie die Bauarbeiter und die Spezialisten der Kasachischen Zweigvereinigung der Unions-Agrar-Industrie-Vereinigung verzichteten auf das primitivere Verfahren der Gewinnung von Extrakt aus dem wildwachsenden Süßholz. Zur Umstellung dieses schwierigen und wenigproduktiven Gewerbes auf Industriegeleise waren mehr als zehn Jahre intensiven wissenschaftlichen und Ingenieur-technischen Suchens erforderlich.

(KasTAG)

Aktivisten der Produktion

„Hier verzweigen sich unsere Wurzeln“

Es ist eigentlich unmöglich, alle Arbeiter einer großen Erzkohle zu kennen. Mit vielen kommt man nur flüchtig bei Produktionsangelegenheiten, auf einer Versammlung, bei der Arbeit zusammen... Bei näherem Bekanntwerden bedauert man dann, einen interessanten Menschen nicht früher bemerkt zu haben.

Genauso war es auch mit Ewald Strack. Mehrere Jahre traf ich ihn bald am Schacht, bald auf Versammlungen und wußte nur, daß er schon pensioniert ist, jedoch die Grube nicht verlassen hat und die Skipfördemaschine bedient. Er ist bescheiden und wortkarg — allzuwenig dafür, um über den Mann zu urteilen.

Als das Bergwerk Irtyschsk eröffnet wurde, taten die Fachkräfte noch Ewald Strack zog in die neue Bergmannsiedlung. Was die Leitung ihm auch übertrug, tat er es ohne Widerrede. Daher wurde man auf ihn bald aufmerksam und würdigte ihn auch immer entsprechend. Als Rationalisator leistete er viel für die Vervollkommnung der Bergbautechnik.

Genauso wie der ältere Bruder ist auch sein Jüngster — Wolde- mar. Er war Pferdepfleger im Dorf und später Schlosser in den Maschinen- und Traktorenwerkstätten. Er erfuhr, daß bei Ewald alles gut ging und daß man ihn ehrte und achtete. Er besuchte ihn und sah sich um. Die Siedlung gefiel ihm. Auch in dem Beruf konnte er sein Können zur Geltung bringen. Er blieb und rückte dienstlich genauso wie

sein Bruder vor: Bergschlepper, Anschläger, Bohrarbeiter und Elektrolokführer. Danach war er Bergarbeiterbrigadier in einem Abbaustreb. Sein Kollektiv wurde führend in der Grube. Der Brigadier erhielt als einer der ersten in der Grube das Abzeichen „Sieger im sozialistischen Wettbewerb“. Damals bekam er auch den Titel „Bester Ausbilder der Jugend“ im Polymetallkombinat Irtyschsk verliehen.

In der Grube sagte man von den Brüdern Strack, sie steigen in den Abbaustreb, um sich Bewegung zu machen und fahren aus, um bei gemeinschaftlicher Arbeit auszuhalten. Weder dem einen noch dem anderen macht es Spaß, auf dem Sofa herumzuliegen oder die Zeit am Fernseher totzuschlagen. Beide sind immer unter Menschen.

Dieser charakteristische Zug der Familie ist eigentlich auch den Kindern eigen. Nach dem Dienst in der Sowjetarmee absolvierte Wolde mar Strack ein Technikum. Gleich seinem Vater begann er den Beruf eines Gruben- elektrischlers zu erlernen. Allerdings läßt sich die heutige Technik nicht mit derjenigen vergleichen, mit der man vor dem Krieg und während des Krieges erzog.

Die Arbeit und die Interessen der Produktion über alles. Dafür achten ihn auch seine Kollegen und die Leitung. Als man ihn als Elektromechaniker im Streckenabschnitt einsetzte, konnte sich sogar der sonst zurückhaltende Vater des Lobes nicht erwehren.

Jetzt vertritt Wolde mar Strack den Chefmechaniker im Bergwerk Irtyschsk. Hier arbeitet auch sein zweiter Bruder, Eduard, beim Bergrettungsdienst. Den Bergbau kennt er genauso gut wie Vater und Bruder, denn er mußte ja in einem Abbaustreb beginnen.

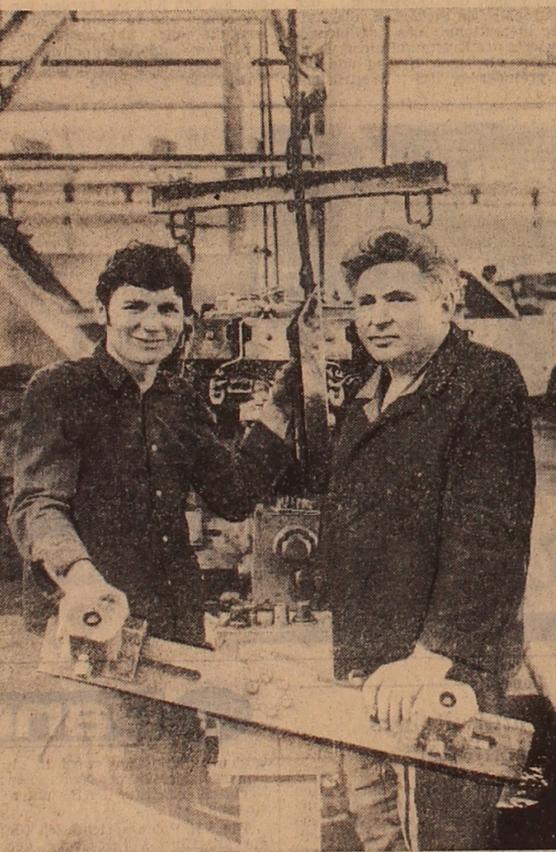
Viktor, ein weiterer Sproß der Stracks, ist dem Schicksal dankbar dafür, daß die Geschichte der Familie Strack eng mit der Geschichte des Erzaltals und mit dem Bergwerk Irtyschsk verflochten ist. Er ist stolz auf seinen Stammbaum und betrachtet die Arbeitstraditionen seines Onkels, seines Vaters und seiner Brüder als dessen festen Bestandteil.

„Wie denn auch anders? Die Geschichte unserer Familie sind doch unsere Wurzeln“, sagt er. „Ein Mensch ohne Wurzeln ist wie ein Mensch ohne Heimat.“

Wenn sich die Stracks am Festisch versammeln, können sie über so manches sprechen. Denn sie haben in der Grube insgesamt schon 95 Jahre abgearbeitet. Wollte man heute eine Familienbrigade der Stracks bilden, so könnte sie eine Komplexbrigade sein. Alle beherrschen artverwandte Bergmannsberufe. Es könnte auch eine eigene Partei- und eine Gewerkschaftsgruppe sein.

Peter KAIMAN, Gebiet Ostkasachstan

Das Kustanajer Motorenreparaturwerk ist nach den Ergebnissen des sozialistischen Republikwettbewerbs um eine erfolgreiche Erfüllung des Staatsplans der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung für 1984 als Sieger anerkannt und mit der Roten Wanderfahne des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, des Ministerrats der Kasachischen SSR, des Kasachischen Republikgewerkschaftsrats und des ZK des Komsomol Kasachstans ausgezeichnet worden.



Im Werk werden Kraftwagen „KamAZ 740“ und ihre Aggregate instand gesetzt. Zum Siegestag sollen 85 Motoren überplanmäßig repariert werden. Im Bild: Johann Deutsch und der Träger des Ordens „Ehrenzeichen“ und Ausbilder der Jugend Jewgeni Rudkowski — Montageschlosser in der Abteilung für Zusammenbau und Testung von Motoren. Foto: Viktor Krieger

Nach intensiver Technologie

Der Sowchos „Wobchod“, Gebiet Nordkasachstan, dessen Erfahrungen man neulich auf der wissenschaftlich-praktischen Republikkonferenz zur Einführung einer intensiven Technologie des Weizenanbaus erforscht hat, ist zu einer Schule des Neuländkerbaus geworden.

„Die Werkstätten des Sowchos wenden schöpferisch die Prinzipien der sozialistischen Wirtschaftsführung an, von deren Bedeutung auf dem außerordentlichen Märzplenium des ZK der KPdSU die Rede war, und haben in den letzten Jahren den Umfang der Getreideproduktion auf das 1,5fache vergrößert“, sagte der Chefagronom des Landwirtschaftsbetriebs L. Korotki.

In „Wobchod“ nimmt der Weizen 80 Prozent der Flächen ein, auf denen Halmfrüchte angebaut werden. Der Weizen wird nach den besten Vorgängern gesät. Bei den Getreide-Brache-Saatfolgen sind es die Brachfelder. Sie betragen 15 Prozent der Ackerflächen. Die führende Lebensmittelkultur wird auf demselben Feld zwei Jahre nacheinander gesät. Daraufhin bestellt man das Feld mit Hafer, der ebenfalls ein guter Weizenvorgänger ist.

Bei der Getreide-Hackfrucht-Saatfolge und bei der Gräserfruchtfolge ist der Weizenersatz nach Mais, Körnerleguminosen und einjährigen Gräsern als Vorgänger stets der höchste. Der größte Teil der für die Weizen-aussaat bestimmten Fläche wird nach früh abgeernteten Vorgängern bereits im Juli—August vorbereitet. Die Mechanisatoren schaffen es, den Acker zweifach dreimal mit Flachgrubbern zu bearbeiten, was es ermöglicht, im Boden mehr Nährstoffe und Feuchtigkeit zu speichern und das Unkraut zu vernichten.

Besondere Aufmerksamkeit gilt den Brachfeldern: Sie werden im Laufe der Saison wiederholt sorgfältig mit Grubbern bearbeitet; Humus wird 40 bis 50 Tonnen je Hektar zugeführt. Um mehr Winterfeuchtigkeit zu sparen, wurden Senfkulissen gesät.

Fast das ganze Weizenfeld wurde im Sowchos für die Sorte „Omskaja 9“ und das Gerstefeld für die Sorte „Donezki 8“ eingeräumt. Sie lagern nicht und werfen auch gegenüber ihren Vorgängern 3 bis 4 Dezitonnen Korn je Hektar mehr ab.

Etwas 1 000 Landwirtschaftsbetriebe im Neuland nutzen die Erfahrungen des Sowchos „Wobchod“.

(KasTAG)

Die Lehrmeisterin

Von der Schweinewärterin Frieda Walter wird gesagt, daß sie ihr Herz in der Hand trage. Und ich konnte mich davon überzeugen, als ich mit ihr zum ersten Mal ins Gespräch kam. Sie nimmt tatsächlich kein Blatt vor den Mund, wenn es sich um Verletzungen der Arbeitsdisziplin, Nachlässigkeit und Sorglosigkeit handelt.

„Die Hauptaufgabe unserer Partei“, sagt sie, „ist bekanntlich die Verbesserung des Wohlstands unseres Volkes. Aber dieser Wohlstand ist keine Himmelsmanna, kein Schlaraffenland. Von sich allein kommt er nicht. Da muß schon jeder selbst anpacken und sein Bestes tun. Leider trifft man doch noch immer wieder Leute an, die sich gern von der Arbeit drücken oder schludern.“

Frieda Walter hat schon ein

langes Wegstück Leben hinter sich. Über zwanzig Jahre — war sie als Kälberpflegerin tätig und hatte alle Veränderungen in der Arbeitsorganisation der Viehzüchter mitgemacht. Nachher hatte der Sowchos mit einem neuen Wirtschaftszweig — der Schweinezucht — begonnen. Neue Schweineställe wurden errichtet. Der Schweinebestand wuchs von Jahr zu Jahr. Anfänglich waren es 2—3 tausend Schweine, die der Sowchos zu pflegen hatte, heutzutage aber sind es ihrer schon über fünftausend. Immer wieder haperte es an Arbeitskräften. Die Mädchen scheuten diese Arbeit und gingen ihr aus dem Wege. Frieda Walter war die erste, die zur Schweinezucht hüberwechselte. Dann zog sie Schulausbilder heran, indem sie ihnen mit eigener Tat bewies und sie überzeugte, daß es keine

schlechte Arbeit, sondern nur schlechte Arbeiter gibt. Und nun sind schon sieben Jahre her, daß sie Mutterschweine pflegt. Jede Schweinepflegerin hat zwanzig Köpfe zu betreuen. Und alle sind sie bemüht, während der Zeit des Ferkels eine möglichst größere Zahl von Jungvieh aufzuzubehalten.

„Allerhand kann vorkommen“, erklärt Frieda Jegorowna. „Es kommt freilich auch manchmal zu Verlusten, besonders bei jungen, unerfahrenen Arbeiterinnen. Aber an solchen Tagen bin ich gewöhnlich tags und nachts auf der Farm. Und die Mädels machen mir auch nach und füttern die schwachen Ferkel buchstäblich aus der Hand.“

In diesen Fällen fällt freilich auch die materielle Seite ins Gewicht, aber vor allem stehen im Vordergrund doch die selbstlose Hingabe zur Arbeit und die moralische Pflicht vor der Gesellschaft.

Frieda Walter ist eine gute Lehrmeisterin. Sie versteht es,

mit ihren Zöglingen umzugehen. Sie weiß, wann sie sie zu loben und wann zu tadeln hat. Nicht immer geht alles glatt von der Hand.

Frieda Walter, ihre Freundinnen und Zöglinge haben den durchschnittlichen Tageszuwachs von Jungvieh bis auf 260 Gramm gebracht. Das ist schon eine beachtliche Kennziffer.

Von jedem der zwanzig Mutterschweine erhält Frieda Jegorowna jährlich bis zehn Ferkel und übergibt sie im gesunden und kräftigen Zustand zur Mast. In diesem Jahr hat sie schon 220 Ferkel abgeliefert. Die Schweinefarm des Sowchos hat in diesem Jahr schon über 8 000 Ferkel der speziellen Wirtschaftsvereinigung „Prirestscholn“ abgegeben. Und das ist nicht der erste Beitrag, den die Farm zur Realisierung des Lebensmittelprogramms des Landes geleistet hat.

Wladimir NOWIKOW, Gebiet Semipalatinsk

Kampfgestählt

Dem 40. Siegestag anteaen

...Es war im Februar 1940. Ein Militärzug eilte nach der Ukraine. Der Artillerist Adolf Streicher fuhr in diesem Zug nach einer kurzen Ausbildung nach Kamez-Podolsk, wo er im 325. Haubitzenregiment seinen Militärdienst ableisten sollte. Der Batteriechef, Oberleutnant Ukrainski sagte zu ihm: „Sie werden als zweiter Verschlüßkanonier der ersten Geschützbedienung bestimmt. Bald wird eine Gefechtsübung stattfinden. Deshalb üben Sie als Neuling zusätzlich mit dem Sergeanten Kowalenko, er ist ein erfahrener Artillerist.“

Das Soldatenleben ging seinen Lauf. Die voll ausgestatteten, aber angespannten Tage der Übungen und Alarme erbrachten das Notwendige: der Ausbildungsstand und die Meisterschaft der Artilleristen stiegen. Bei der Gefechtsübung, die in der ganzen sechsten Armee durchgeführt wurde, tat sich die Batterie hervor. Mit unter den anderen Soldaten wurde auch dem Verschlüßkanonier Adolf Streicher Dank ausgesprochen.

Nach dem Dorf Kellorowka im fernen Kasachstan ging die Nachricht ab: „Der Dienst verläuft normal...“

„In jener Nacht meldeten die Ausguckposten der Grenze, daß am anderen Ufer des Bug Bewegungen von Technik und Soldaten zu bemerken seien. Das Regiment wurde alarmiert, und es wurden taktische Übungen angeordnet. Niemand ahnte, daß sie bereits einige Stunden später in ein wirkliches Gefecht übergehen sollten.“

Beim Morgengrauen hörten alle klar das zunehmende Surren von Flugzeugen. Adolf sah, wie tief sie flogen. Quälende Minuten des Wartens vergingen, dann kam der Befehl, Feuer zu eröffnen. So begann für Adolf der Krieg.

„Drei Tage lang hielten wir den Feind unter Feuer. Die Faschisten kamen an unserem Abschnitt keinen Schritt vorwärts. Sie warfen immer neue Kräfte gegen uns. Von der Flanke umgingen uns Panzer. Es entstand die Gefahr der Einkesselung. Es gab aber keinen Rückzugsbefehl, und wir setzten den schweren Kampf fort“, erinnert sich Streicher. „Zwei Wochen standen wir fest in der Verteidigung. Aber die Kräfte waren sehr ungleich. Die Faschisten setzten alles daran, und der Ring um die Artilleristen des 325. Haubitzenregiments schloß sich endlich. Die Lage war außerordentlich kompliziert. Nach gründlichem Überlegen beschloß die Regimentsführung: „Wir werden uns zu den Unsrigen durchschlagen.“

Die Batterie des Oberleutnants Ukrainski hatte nur noch

zwei Geschütze. Auch der Personalbestand war bedeutend kleiner geworden. Die Munition war am Ausgehen. Am Tag verteidigten sie sich, in der Nacht gingen sie zum Durchbruch über. Im Raum bei Pereljaslaw gelang es ihnen nach erbitterten Kämpfen, sich zu den Truppen der Roten Armee durchzuschlagen. Von den 75 Mann der Batterie waren nur noch 13 am Leben, den Batteriechef nicht mitgerechnet. Adolf Streicher glaubte kaum, daß sie diesen Alptruck nun schon hinter sich hatten. Er hatte dem Tod in die Augen geschaut, seine Kameraden waren gefallen. Unbändiger Haß gegen die Faschisten erfüllte sein Herz.

Der Rückzug kam. Gerade dabei sah Streicher die schreckliche Fratze des Krieges. Zerbombte Städte und Dörfer, verwaiste Kinder, große Mengen Flüchtlinge. Er sah, wie die faschistischen Bomber auf sie gezieltes Feuer eröffneten. In den Straßenstadien fielen Kinder, Frauen und Greise, die nie mehr aufstanden. Sie hätten leben. Gutes tun, sich freuen und glücklich sein können. Dem Sowjetvolk war eine harte Prüfung zuteil geworden, die bestanden werden mußte.

Es bestand sie. Der erste harte Schlag wurde Hitler von Moskau versetzt, wo der Mythos vom „Blitzkrieg“ verwehte, den zweiten bekam er bei Stalingrad.

Damals brach die Rote Armee dem faschistischen Raubtier das Rückgrat, so daß in ganz Deutschland Trauer angeordnet wurde.

Im Bestande eines Beutesammelmtrupps ging auch der Soldat Adolf Streicher Schritt für Schritt dem Sieg entgegen. Und mit jedem dieser Schritte trat unsere Kraft immer klarer zutage. Er sah sie an den verstümmelten faschistischen Panzern, Geschützen und Kraftwagen, die Adolf nicht dutzend, sondern hunderte weise von den Schlachtfeldern schleppte. Erst am Vortage hatte diese Technik Tod gesät, und heute schleppte der Soldat Streicher, der vielgerühmten „Panther“, „Tiger“ und „Ferdinand“, wie auch das andere Gerümpel zum Schrotthaufen. Er war sicher: So wird eines Tages auch das Kriegsende kommen.

Technik und Waffen sammelnd, den Truppen der Roten Armee nachziehend, kam das Beutesammellekommando. In dem Adolf Streicher diente, bis nach Deutschland. Es waren nur noch 75 Kilometer bis nach Berlin geblieben. Wie gern hätte er doch auch sein Autogramm an den Wänden des Reichstages hinterlassen. Der Sieg war da! Der langersehnte, unter großen Leiden errungene Sieg war an einem Mittag gekommen. Auch der Soldat Streicher salutierte ihm.

Damit endete jedoch der Kampfweg des Soldaten aus Kasachstan nicht. Zusammen mit den anderen Truppen stand auch dem Kommando der Weg nach dem Fernen Osten bevor. Erst nach der Zerschlagung des japa-

nischen Militarismus wurde Adolf Streicher demobilisiert. Es war Frieden.

Adolf wollte möglichst schneller nach Hause kommen. Doch die Regimentskameraden luden ihn in ihre Heimat ein. Jeder lobte seinen Ort. Adolf wollte sie nicht kränken, und so kam er nach Werchojansk, wo der ehemalige Frontkämpfer bis zum Jahre 1953 Schürflöcher bohrte.

Dann erreichte ihn die Nachricht, daß in seiner Heimat etwas Großartiges in Angriff genommen wurde — die Neuländerschleifung. Er beschloß, daß sein Platz jetzt dort sei. Er war ja Traktorist und hatte vor dem Krieg Felder gepflügt.

Im Jahre 1954 ackerten Adolf Streicher und sein Freund Johann Weber so viel, daß diese Fläche für eine ganze Feldbaubrigade reichte. Ganze Tage lang blieben sie an den Steuern ihrer S 100. Im Herbst des nächsten Jahres stiegen die Freunde auf einen Mähdröschler um. Sie gaben einen Rekorddruck von 16 000 Dezitonnen aus ihrem Bunker. Adolf wurde Teilnehmer der Unionsleistungsschau der Volkswirtschaft und kehrte von dort mit einer Medaille zurück. Bald kam zu seinen sechs Kampfmedaillen noch eine „Für Erschließung des Neu- und Brachlandes“ hinzu.

Zwanzig Jahre lang lenkte A. Streicher im Kolchos „XXII. Parteilag“ Rayon Kellorowka, den Traktor. Nicht viele konnten sich mit ihm in der Meisterschaft und in Beherrschung der Technik messen. Jedes Jahr war Adolf unter den Besten.

Dann geschah unerwartet das Unglück: Streichers Sehvermögen verschlechterte sich. Das war wohl ebenfalls die Folge des Krieges. Er mußte das Traktorführen aufgeben. Der Kolchos setzte ihm eine Personalrente fest.

In diesem Jahr wird Adolf Streicher 70 Jahre alt. Zusammen mit seiner Frau Sofia hat er drei Söhne erzogen. Lukian, der älteste, ist in Vaters Fußtapfen getreten und Getreidebauer geworden. Zur Zeit leitet er eine Feldbau-Traktorenbrigade. Der mittlere Sohn, Adolf, ist Meister im Straßenbaubetrieb. Im Neuland sind die Fahrstraßen ein wichtiger Arbeitsabschnitt. Juri, der jüngste, arbeitet in der Rayonselektrotechnik. Er betreibt als Technologie die Milchkomplexe.

Ich fragte Adolf, mit welchem Gefühl er dem 40. Siegestag entgegenkomme?

„Wissen Sie, ich fühle mich glücklich. Die Kinder und die Enkel wachsen heran. Wir leben vierzig Jahre in friedlichen Verhältnissen. Ist das etwa kein Glück? Zum vierzigsten Mal fährt sich unser großer Sieg. Also haben wir an den Fronten des Großen Vaterländischen Krieges nicht umsonst gekämpft. Viele haben diesen lichten Tag nicht erlebt, aber gerade dank ihnen geht das Leben auf der Erde weiter, gibt es Freude, Lachen und Glück.“

Friedrich SCHULZ, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Koktschetaw

Helene EDIGER — 80 Jahre alt

Ihre Liebe gehört den Kindern

Der Schriftstellerverband Kasachstans und der Rat für sowjetische Literatur beim Schriftstellerverband der Kasachischen SSR gratulieren Helene Ediger, der bekannten Kinderbuchautorin Kasachstans, zum achtzigsten Geburtstag und wünschen ihr gute Gesundheit und neue schöpferische Erfolge.

Die Redaktion der „Freundschaft“ schließt sich der Gratulation an und wünscht ihr weitere Freude am literarischen Schaffen.

In der Ukraine, im Dorf Halbstadt, wurde am 21. März 1905 die Kinderbuchautorin Helene Ediger geboren.

1971 erschien im NL ihr erstes Gedicht. Von nun ab schreibt sie fleißig, und jedes ihrer Gedichte hat dem Leser etwas unerwartet Neues zu berichten.

Musen und des vielstrapazierten Pegasus' eine Gänsehaut hervorruft, gefällt mir dieses Gedicht außerordentlich.

Helene Edigers große Liebe gehört den Kindern. Kein Wunder, daß nach kaum sechs Schaffensjahren in Alma-Ata das erste Kinderbuch von Helene Ediger erscheint — „Was ist rund?“

Nun liegt vor uns das zweite Kinderbuch, das uns die Autorin zu ihrem 80. Jubiläum schenkte — „Hänsels Abenteuer“ (Alma-Ata, Kasachstan).

Hänsel, der Titelheld, während eines Schneefalls! Wie gut kann sich ein Kind in seine Lage versetzen!

Lehrreich ist auch das Märchen vom „Feuermännchen“, wo Wanja eine Feuersbrunst verht.

Die Gedichte sind hier, wie auch im ersten Buch, nach den Jahreszeiten geordnet. Da steht am Anfang der „Schneemann“, der sich duckt, weil ihm die Sonne schon richtig den Rücken klafft.



ten Ferientag“. „Meister Herbst“ zieht nun durchs Land, er putzt und färbt mit Künstlerhand den Wald, die Felder, jeden Strauch...

Mit ihren Kinderbüchern, mit den wunderbaren Versen erfreut Helene Ediger ihre Leser, und kein Mensch traut ihr die Jahre zu, die sie in Wirklichkeit verleiht hat.

Nelly WACKER

LITERATUR

Anteil des Gegenwartsthemas

Davon, daß sich die sowjetischen Autoren in letzter Zeit mehr dem Gegenwartsthema zuwenden, zeugen die jüngst nacheinander in der „Freundschaft“ erschienenen Erzählungen „Die Erleuchtung“ von Jakob Gerner und „Fäden der Liebe“ von Josef Stöbel.

Mehrere Sommer hintereinander finden sich Männer verschiedener Berufe zur Urlaubszeit zu einer Gemeinschaft von Arbeitnehmern zusammen.

In den Vordergrund der Handlung treten der Brigadier Onkel Peter und ein Brigademitglied unbestimmten Berufs, genannt der Dicke.

Der unerfahrene Paul wird beim Tanz durch die junge Melkerin Maria „erleuchtet“: in der Brigade, der Paul angehört, werden unlaute Dinge gedreht.

Bei der Erzählweise wechselt die Beschreibung mit eindrucksvoller Schilderung, knapp angemessen bleibt Platz für Pauls Betrachtungen, wobei jener unverkennbar den Standpunkt des Autors vertritt.

Den Werktag dieser Brigade schildert Jakob Gerner in der „Erleuchtung“ (Fr. Nr. 213, 217, 222/1984) aus der Sicht Pauls, des Neffen des Brigadiers, eines neunzehnjährigen Studenten.

In „Fäden der Liebe“ von Josef Stöbel (Fr. Nr. 226, 231/1984) wird das Schicksal zweier Menschen, die zufälligerweise beieinander sind, erzählt.

Durch gezieltes Verschweigen einiger Umstände wird das Interesse des Lesers geweckt; an indirekten Andeutungen kann sich zurechtfinden, daß Hermann 1925 geboren ist, seine verunglückte Gattin Hilde drei Jahre später.

Die beiden Sechzehnjährigen sind durch den Krieg mitten im Erblühen ihrer Jugendliebe voneinander getrennt worden.

Bei der Erzählweise wechselt die Beschreibung mit eindrucksvoller Schilderung, knapp angemessen bleibt Platz für Pauls Betrachtungen, wobei jener unverkennbar den Standpunkt des Autors vertritt.

den hat, sucht er Kontakt mit ihr, denn er braucht eine Stütze in seiner Seelenpein.

Der Autor verbringt nicht, wenn seine Sympathie gilt. Zweifellos verdient Hermine auch die Sympathie des Lesers, hat sie doch ihr Leben lang anderen geholfen und immer die eigene Person in den Hintergrund gestellt.

Ein paar Bemerkungen zur Sprache. Wie Wortschwulst den Sinn entstellen kann, zeigt folgendes Zitat: „Hilde und Olga, die immer auf den hinteren Sitzen saßen... war diesmal keine Rettung beschieden.“

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß beide Erzählungen, jede auf ihre Art, das Gegenwartsthema behandeln.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß beide Erzählungen, jede auf ihre Art, das Gegenwartsthema behandeln.

Aivo KAJDJA

Wir schützen den Frieden

Den blauen, blauen Himmel, das weiße Wölkchenheer, der Kinderschar Gewimmel, — das geben wir nicht her!

Der goldenen Sonne Strahlen, der grünen Wälder Meer, das Wogen reicher Halme, — wir geben es nicht her!

Bezahl ist es zu teuer mit Tränen und mit Blut. Wir hoben aus dem Feuer des Friedens teures Gut.

Wir schwören, es zu schützen, auch vor dem stärksten Feind! Die Wut wird ihm nichts nützen, sind wir nur fest vereint.

Vorsicht, Gift!

Schwerer noch als ein Faustschlag trifft oftmals der Klatsch einen Menschen.

Von Müßiggang, Dummheit und Boshalt wird eifrig die Klatschpest verbreitet.

Tragödien sind gar nicht selten als Folgen der mäßigen Mäuler, die sich noch unschuldig stellen, und manchmal beleidigt gar heulen.

Könnte man Klatschgift doch sammeln zu medizinischen Zwecken! Ausruhen würden die Schlangen endlich in ihren Verstecken.

Mal faul sein

Zum Kuckuck mit dem Frühaufsteher! Heut' laß ich es mir gut mal gehn.

Ich bin zu Hause, nicht zu Gast, und mache es, wie es mir paßt.

„Wer soll denn deine Arbeit tun, wenn du hier liegst in süßer Ruh? Wer bringt dir Kohlen, wer hackt Holz? Wer schafft den Schnee weg? Sel nicht stolz! Wer bringt dir Wasser, und wer Brot?“

Und verwegen ins empörte Toben Aufgewühlter Fluten sich zu wagen.

Elsa ULMER

Alptraum

Ich bin in der Fremde... Ein unbekanntes Land, brennt wie ein Glühstein unter meinen müden Füßen.

Wo ist denn meiner Mutter Grab? Wo sind die Pfade meiner Kindheit?

Leer ist die Brust, das Lied erstickt im Hals, wie eine Nachtigall bin ich jetzt ohne Baum.

Ich erwache plötzlich... und lächle glücklich: ein Alptraum!

Nora PFEFFER

Es gibt keine uferlosen Meere, Jeder Ozean, hat seine Küsten. Wenn die blauen Wellen endlos wären.

Leo WEIDMANN

Die dsungarische Front

Die kostbaren Minuten flogen vorüber, und mit ihnen floß auch das Blut aus Willis schlafem Körper.

Er spürte keine Schmerzen im Bein, konnte es jedoch nicht rühren und ahnte, daß etwas Schreckliches geschehen war.

„Bring den Jungen her!“ sagte Kriwin mit matter Stimme. Die Übelkeit in seiner Kehle hatte etwas nachgelassen, aber das Herz hämmerte nach wie vor in MG-Stößen.

„Haste nicht!“ befahl Kriwin vom Sattel herab. „Mach alles ruhig, aber schnell! Hast du an der Front in der Waschküche gesteckt?“

„Artillerie mit Pferdezug... knurrte Mitjka. „Artillerie! du... der Teufel soll dich...“ fluchte Kriwin halblaut.

Kriwin nahm Willis fast ge-wichtslos Körper behutsam in seine Arme und konnte erst jetzt seine Wunde am Bein richtig sehen.

an der Schnalle seines breiten Offiziersriemens, streifte im Handumdrehen seine Feldbluse und das Unterhemd aus Nesselstoff ab, das er in wenigen Sekunden in breite akkurate Streifen zerriß.

„Ein Stück Pferdeleine...“ sagte er zu Mitjka. „Den Jungen an mich binden und mich an den Sattel. Aber fester.“

„Eine Leine wurde gefunden. Mitjka nahm das Riemenzeug von dem Pferd ab und machte alles so, wie es Kriwin befohlen hatte.“

„Wenn sie nur nicht stolpert!“ fluchte Kriwin das Schicksal an, hin und wieder vor Schmerzen im Bein das Bewußtsein verliert.“

Als Kriwin in den staubigen Hof des kleinen Sowchoskrankenhauses hineinsprengte, wollte er schreien, zu Hilfe rufen, konnte es aber nicht.

Als aus der alten Baracke die erschrockene Krankenschwester angelaufen kam, konnte Kriwin ihr kein Wort sagen und deutete nur mit dem Kinn auf seine in den Ellbogen halbgebogene Arme, die den an Riemen hängenden Willi hielten.

„Nimm ihn zurück!“ Kriwin reichte den Jungen schonungs-voll Mitjka in die Hände, zerrte

„Nimm ihn zurück!“ Kriwin reichte den Jungen schonungs-voll Mitjka in die Hände, zerrte

„Nimm ihn zurück!“ Kriwin reichte den Jungen schonungs-voll Mitjka in die Hände, zerrte

„Nimm ihn zurück!“ Kriwin reichte den Jungen schonungs-voll Mitjka in die Hände, zerrte

„Nimm ihn zurück!“ Kriwin reichte den Jungen schonungs-voll Mitjka in die Hände, zerrte

„Nimm ihn zurück!“ Kriwin reichte den Jungen schonungs-voll Mitjka in die Hände, zerrte

schwester wurde nervös, lief ratlos hin und her, rief die alten Wärterinnen zu Hilfe, und Kriwin, dem es vorkam, als ob er diesen Spektakel als Unbeteiligter von der Seite beobachte, wundert sich, wie die bloß nicht auf den Gedanken kamen, das Messer zu nehmen und alles auf einmal durchzuschneiden.

„Weltschmerz“, überlegte er bei entweichendem Bewußtsein. „Ein Weib bleibt eben ein Weib. Nichts als sinnloses Hasten.“

„Er wurde in ein Krankenzimmer gebracht. Man schickte sofort nach Sima Borissowna, der Ärztin, und in dem lauten Durcheinander der hin und her laufenden Weiber, beachtete schon niemand mehr den Mann mit dem entblößten Oberkörper, der regungslos im Sattel saß.“

„Sima Borissowna, die in großer Eile in den Hof kam, zuckte vor Überraschung zusammen, denn sie hielt die Vision, die sich ihr in der rasch angebrochenen Dämmerung darbot, für den kopflosen Reiter. Aber sie beherrschte sich gleich wieder und eilte zu Kriwin.“

„Es kostete Mühe, ihn von der Stute herunterzunehmen, denn niemand konnte sich in der besonderen Konstruktion der Prothese aus, die man dann samt dem Stelgebügel abschnitt und erst im Krankenzimmer, auf dem Bett, vom Fuß abschaltete.“

„Sima Borissowna ließ bei ihm. Ich weiß es nicht.“ befahl Kriwin. „Sehen Sie nach! Ich informiere Sie mich darüber ausführlich.“

„Die Krankenschwester huschte ins Nebenzimmer, das als „Operationsaal“ diente, wo man gewöhnlich nur Furunkel öffnete oder bestenfalls einen Blinddarmentfernte. Und jetzt wollte man hier Willi das Bein abnehmen. Dies hatte das Mädchen Kri-

win gemeldet. Ganz ausführlich. „Es geht nicht“, sagte er ganz gelassen, wie es schon immer war, wenn er etwas Besonderes festzustellen hatte.

„Gleich ist Sima Borissowna fertig und...“ „Womit ist sie fertig?“ unterbrach Kriwin die Krankenschwester schon so gleichmütig, daß das Mädchen zusammenzuckte.

„Sagen Sie ihnen, sie dürfen gar nicht erst anfangen... Und sofort zu mir kommen.“

„Sima Borissowna trat im Augenblick ins Zimmer, ohne die Maske herunterzunehmen. Ihre Hände, die in dünnen Gummihandschuhen staken, hielt sie vor der Brust.“

„Erzählen Sie mir von dem Jungen“, sagte (nicht bat!) Kriwin, als sie ihn fragend anblickte.

„In unseren Verhältnissen ist das die einzige Möglichkeit, ihm das Leben zu retten. Sie müssen doch zugeben, lieber ohne Bein, als...“

„Zugegeben“, unterbrach Kriwin rücksichtslos den Arzt, was er sich nur in außergewöhnlichen Fällen erlaubte.

sen Unverständnis. „Und unterstellen Sie sich nicht zu amputieren! Bis zum Morgen...“ fügte er hinzu und schloß die Augen.

Dremljuga wurde in der Schmelde gefunden, wo man nachts die während der Tagesarbeit verstümmelten Messerblätter der Mähmaschinen vernietete, damit man sie vor Tagesanbruch in die Berge befördern konnte.

„Er stellte an den Boten keine Fragen, er sah ihn nur beunruhigt an und stiftete ins Krankenzimmer, wobei er unterwegs im Dunkeln unsichtbar, ersticken- den Staub aufwirbelte, von dem es im Halse kratzte.“

„Kriwin lag noch immer wie vorher mit geschlossenen Augen, und Dremljuga glaubte, er schlief.“

„Nein!“ die diensthabende Schwester schüttelte den Kopf. „Eben erst hatte er nach Ihnen gefragt.“

„Nimm den Stuhl!“, sagte er. „Und setz dich näher. Ich hab' dir was zu sagen. Aber Fragen wirst du nachher stellen, wenn alles erledigt ist. Jetzt aber ist jede Minute teuer.“

„Dremljuga streifte vorsichtig seinen verstaubten Arbeitskittel ab, warf ihn in den Korridor hin- aus, ließ sich auf den Stuhl nieder, den die Krankenschwester ans Bett gerückt hatte, und sagte kurz: „Leg los!“



Ein schöner Märztag. Zeichnung: Michail Salamow

